

# Lehrreiches aus einem interessanten Buche (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **53=73 (1907)**

Heft 27

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98498>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundesgenossen passiv zu bleiben, um die eigne politische Machtstellung zu sichern. Dafür sind notwendig nicht nur das Aufrechterhalten bestehender Bündnisse, sondern auch, wenn möglich, der Abschluss neuer, sowie die rechtzeitige Durchkreuzung neuer gegnerischer Bündnisse; nur so ist es möglich, einer Änderung im europäischen Gleichgewicht vorzubeugen. Das ist die Aufgabe der politischen Leitung einer Grossmacht, welche mit der Wahrung des Status quo den Frieden erhalten will.

### Lehrreiches aus einem interessanten Buche.

(Schluss.)

An einer andern Stelle findet sich folgender Vermerk: . . . Glücklicherweise konnten Kessel zusammengebracht werden, dass die Kompagnien eine Suppe kochen konnten, aber ohne Fleisch, nur Erbsen und Reis gemischt. Besser aber als gar nichts oder Schiffskäse und Zwieback . . . Das scheint nun wiederum die letzte warme Nahrung für einen Tag gewesen zu sein, denn zum Stein schreibt später: Seit der mageren Suppe in Aci Reale am vorhergehenden Abend war uns nichts mehr geliefert worden und zudem waren die Lebensmittel in jener Ortschaft so knapp gewesen, dass wir selbst gegen gute Bezahlung Mühe gehabt hatten, etwas Essbares aufzutreiben. Viele von unsrer Mannschaft hatten sich daher glücklich schätzen müssen, wenn sie am Morgen noch ein Stück Brot oder einige dürre Feigen oder etwas andres als Frühstück hatten erhalten können. Von unserm Abmarsch von Aci Reale weg, am Morgen, hatten wir bis zu unsrer Ankunft auf dem Elefantenplatz nicht einmal einen Trunk Wasser erhalten können . . .

Wie würden, ruft zum Stein aus, die Regimenter in der Schweiz sich geberden bei solcher Verpflegung? Dass die Mannschaft in der Umgebung unsrer Bivouaks auch etwas Essbares aufzutreiben suchte, wird wohl niemand tadeln können — aber ihre Suche war umsonst! —

Über das Leben und Treiben der Söldner in Friedenszeiten weiss unser Gewährsmann recht anschaulich zu plaudern: Die Kost für die Mannschaft war nicht bemessen, um dabei fett zu werden, aber immerhin besser als sie noch heutzutage viele Arbeiter in der Schweiz geniessen. Gleichwohl beklagten sich oft Individuen, die nichts taugten, und gerade solche, die in der Heimat in grösster Armut gelebt hatten, sie haben eine Kost „zu wenig zum Leben, aber zu viel zum Sterben“, wie sie nach der Schweiz schrieben. Die regelmässige Kost für die Soldaten und Korporale bestand morgens in einer

Suppe mit irgend einer Einlage wie Erbsen, grosse Sorte, Bohnen, Reis, Gerste, Vermicelli, Kartoffeln, sowie grünen Kräutern und einer Portion Fleisch. Diese war zwar nie so gross, um den Magen zu überladen. Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine andre Suppe oder Makkaroni mit Schafffleisch oder breite Makkaroni mit Pfeffersauce oder Reis mit Tomaten oder Kartoffelstock mit Schweinefleisch. Für dieses Menage kam von dem Soldguthaben des Mannes täglich 8 Gran zur Verwendung (1 Gran hat ungefähr den Wert von 5 Cts.).

Die Unteroffiziere hatten besonderes Menage, nur Mittagessen, und zahlten dafür 11 Gran, sodass ein ordentliches Essen hätte geliefert werden können, was aber nicht immer geschah und oft das Soldatenessen bedeutend mehr wert war. Ein Sergeant war Menagechef für die Unteroffiziere, je monatweise, und diese Chefs bestrebten sich, dabei so viel wie möglich für sich selbst herauszuschlagen. Es kam zwar auch vor, dass ein solcher Chef abgesetzt wurde, bevor sein Monat zu Ende war, weil er zu sehr für seine Interessen bedacht war.

Das Service für die Unteroffiziere war silbern und es hatte jeder, der zum Unteroffizier avancierte, 9 Dukaten beizusteuern. Wenn ein Unteroffizier zum Offizier avancierte oder vom Regiment wegging, so wurden ihm 6 Dukaten zurückbezahlt.

Von 2 Uhr nachmittags bis abends zum Appell, der immer gleich nach Sonnenuntergang stattfand, war freier Ausgang für die Mannschaft, welche nicht im Dienst und nicht unter irgendwelcher Strafe stand. Bei gewöhnlichen Zeiten hatte der Mann nur je den zweiten oder dritten Tag auf die Wache zu ziehen, daher je zwei Tage frei. Vormittags war von 10 bis 12 freier Ausgang. Die unruhigen Zeiten, vom Herbst 1847 hinweg, brachten strengeren Dienst, so dass der Mannschaft sehr oft kaum ein halber Tag frei blieb.

Jeden Morgen erhielten Soldaten und Unteroffiziere je ein halbes Brot und die Füsiliere 4 Gran bar, die Mannschaft der Elitekorps 5 Gran. Wer 10 Jahre Dienst hatte, erhielt täglich 1 Gran mehr; wer 15 Jahre Dienst hatte, 2 Gran, und wer 20 Jahre Dienst hatte, 3 Gran mehr. Es waren aber wenig Soldaten und Unteroffiziere, die 20 Jahre Dienst hatten beim Regiment; wer nicht vorher starb, war dann gewöhnlich untauglich zu fernem aktiven Dienst und ging zu den Veteranen über, die keinen Dienst mehr zu tun hatten, als nur bei ihrer Quartierwache.

Nebst dieser Bezahlung kam jedem Soldaten und Unteroffizier per Tag  $3\frac{4}{10}$  Gran zu gute, die unter dem Namen Masse des Mannes ihm zugute geschrieben und am Ende jeden Vierteljahrs ausbezahlt oder verrechnet wurden für von

ihm während der Zeit vom Magazin bezogene Effekten auf seine Rechnung. Die Löhnung des Soldaten war daher nicht glänzend, aber bei der Wohlfeilheit sämtlicher Lebensmittel genügend zu ordentlichem Unterhalt. Die Korporale und besonders die Unteroffiziere standen sich bedeutend besser; diese liessen sich ihre Waffen durch einen Soldaten — Bedienten — reinigen und in Ordnung halten, wofür sie demselben ihr Brot überliessen und dazu noch täglich 2 bis 5 Gran bar bezahlten, so dass ein solcher Bedienter sich gut genug stand, da er dann täglich auf wenigstens 8 und 10 und mehr Gran bar zu stehen kam.

Andre Soldaten, namentlich ältere, verschafften sich einen Nebenverdienst durch Wichsen der Tschakots (Käppi), Giberne (Patrontasche), Säbel- und Bajonettseiden für andre, die darin weniger geübt waren. Wieder andre beschäftigten sich mit Schneidern, Ändern und Ausbessern von Kleidungsstücken oder auch mit dem Verfertigen neuer Corvéekleider für Korporale und Unteroffiziere, die sich bei Ausgängen fein kleiden wollten. Auf den Wachten standen sehr oft die einen Soldaten für andre je zwei Stunden auf Posten gegen Bezahlung dafür . . . Bei schönem Wetter bezahlte man 2 Gran, bei Regenwetter und kälterer Jahreszeit 3 Gran.

Wenn ein Soldat willig war, konnte er sich immer einen kleinern Nebenverdienst verschaffen, freie Zeit dazu war genügend bei gewöhnlichen Zeiten, da, wie schon gemeldet, der Soldat nur je am dritten Tag auf die Wacht zu ziehen hatte . . .

Da die Mannschaft eine Menge Gegenstände auf eigne Rechnung anzuschaffen hatte und auch der Unterhalt verschiedener Effekten und der Waffen auf ihre Rechnung geschehen musste, ohne dafür Vergütung zu erhalten, so wurden ihr solche Sachen vom Magazin auf Rechnung der Masse geliefert. Es blieb daher manchen oft wenig oder gar nichts übrig von ihrem Massaguthaben, besonders solchen, die zu ihren Ausrüstungsgegenständen nicht gut Sorge trugen.

Die so gelieferten Gegenstände wurden aber von der Magazinverwaltung bedeutend höher berechnet als man sie bei Handelsgeschäften kaufen konnte und hierin lag wirklich auch der Grund, dass sich die Mannschaft mit Recht wegen Übervorteilung durch die Regimentsverwaltung beklagen konnte . . .

Wir wollen nicht breiter werden, können uns aber zum Schluss nicht versagen, eine Stelle zu zitieren, welche uns zeigt, welches grosses Ansehen die schweizerischen Reisläufer sowohl bei der Bevölkerung Neapels als auch bei den höchsten Führern genossen. Es kann uns diese Stelle mit manchem versöhnen:

Es darf hier mit vollstem Recht behauptet werden, dass das 4. Regiment auch bei der bürgerlichen Bevölkerung das geachtetste war von den vier Schweizerregimentern, und von der neapolitanischen Armee war es allgemein als das beste bezeichnet. Überall, wo Angehörige des Regiments hinkamen, wurden sie gut aufgenommen, weil es bekannt war, dass sie regelmässig alles willig bezahlten, was sie genossen und darüber vom lumpigsten Soldaten niemals Streitigkeiten erhoben wurden . . . Auch ist keine Stunde der Nacht, in welcher ich nicht mit Kameraden in der Stadt herumgeschwärmt . . ., ohne jemals im geringsten belästigt oder auch nur scheel angesehen worden zu sein . . . Und zwar fanden solche Herumschwärmereien von andern und mir selbst nicht etwa nur vor dem 15. Mai 1848 (Tag des Ausbruchs der Revolution) statt, sondern schon in den nächsten Monaten nachher, bevor unser Regiment zum Feldzug nach Sizilien abging, und dann besonders auch nach unserer Rückkunft von Sizilien . . .

In den heissen Kämpfen auf der Insel wurden beständig Schweizertruppen herangezogen, wenn die Sache nicht vorwärts gehen wollte, und jedesmal erhielt der Vorstoss der Neapolitaner einen neuen Impuls, wenn sie erschienen.

So bietet uns das zum Stein'sche Buch eine Fülle bunter Bilder und Szenen, die durch die Unmittelbarkeit der Beobachtung und die Natürlichkeit des Stils überaus lebenswahr werden und das Buch zu einer sehr interessanten Lektüre machen. Vieles hat auch noch heute Wert und Richtigkeit, und das ist der Grund, warum wir einige Episoden und Gedanken herausgegriffen haben. Möchten recht viele Kameraden sich das Original selber anschaffen, sie werden es sicherlich nicht bereuen!

M.

## Ausland.

Frankreich. (Feldbefestigungsvorschrift für die Infanterie.) Die Lehren des russisch-japanischen Krieges haben auch in den neuesten Vorschriften der französischen Armee eingehende Beachtung gefunden. Es lässt sich das ganz besonders an der soeben veröffentlichten Vorschrift über die Arbeiten im Felde zum Gebrauche der Infanterietruppen erkennen. Diese Vorschrift ist eine Feldbefestigungsvorschrift für die Infanterie und baut sich auf den gleichen Grundsätzen auf wie die Felddienstordnung. Als Ausgangspunkt aller Betrachtungen über die Anwendung von Feldbefestigungen ist in dem Reglement der Satz aufgenommen: „Wenn auch die moderne Waffenwirkung und die Erfahrungen des letzten Krieges für die Infanterie die Notwendigkeit ergeben, öfter zum Spaten zu greifen, so darf doch das Bedürfnis nach Deckung unter keinen Umständen den offensiven Geist der Infanterie lähmen oder sie in ihrer Beweglichkeit hindern.“ Dieser Satz wird immer wieder eingeprägt, damit jeder davon durchdrungen werde: „Die Befestigung ist nur ein Mittel und nicht der Zweck“, man muss auf Be-